

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

80 (20.10.1846)

Die Entführung.

Novelle.

„Geliebtes Bild, das mir mit Feu'rentzücken
Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Geliebtes Bild?“

In dem gefegneten Schwabenlande, nahe an dem Ufer der Donau, lag in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts auf einem mäßigen Hügel ein freundliches Landhaus, das früher ein Privateigenthum des Reichsgrafen von Frieberg-Schaar gewesen. Die kleine Villa war von der Natur mit allen nur erdenklichen Reizen und Annehmlichkeiten begabt. Nach Osten zu erstreckte sich der dazu gehörige Garten in verschiedenen Terrassen bis an die glänzenden Wellen der Donau hinab, wo im abendlichen Sonnenglanz die Bewohner dieses Elements in unendlichen Heerschaaren sichtbar waren. Nach Süden und Westen hin waren die Terrassen mit dem köstlichen Wein bepflanzt, der alljährlich eine reiche Ausbeute gab, und an der Nordseite wuchs das vorzüglichste Obst, die schönsten, süßesten Kirschen und Walnüsse. Aus dem Hause selbst hatte man die schönste Aussicht, so reizend sich die Phantasie nur ein Panorama denken kann. So weit das Auge nur reichen konnte, waren unzählige Dörfer, Abteien, Klöster, Weiler, Flüß und Ströme sichtbar, und in weiter Ferne erspähte das scharfe Auge sogar die Thürme der beiden alten, berühmten Städte München und Augsburg, wovon dieses Landhaus etwa den Mittelpunkt behauptete. — In diesem Landhaus lebte in jenen Zeiten ein Mann, der, seinen Jahren nach, noch kein Greis eigentlich genannt zu werden verdiente; denn, wie ihm deutlich anzusehen war, so hatten wunderbare Schicksale sein Haar vor der Zeit gebleicht. Er nannte sich schlichthin Germanus, war in der ganzen Gegend nur wenig gekannt, hielt mit seinen Nachbarn nicht den geringsten Umgang, welche ihn nur von Zeit zu Zeit durch die hochachtverwachsene Heide, womit die ganze Besitzung eingefasst war, gesehen hatten, und ihm deshalb einen grenzenlosen Stolz zuschrieben.

Er war, so lange er das Grundstück besaß, mit keinem Fuß über seine Grenze getreten; nur ein junges Mädchen von angenehmem Wuchs — ihr Antlitz hatten die Nachbarn nie in der Nähe gesehen, indem sie stets einen dichten Schleier trug — ging jede Woche regelmäßig sechs Mal in das nächste Frauenkloster zur Frühmesse. Diese kannten die Nachbarn unter dem Namen Fräulein Emma, welchen eine alte Dienerin von wenigstens sechzig Jahren, die den kleinen Haushalt regierte, ihnen einmal verrathen hatte.

Eines Tages — es war an einem schönen Maitage, Blumen und Bäume standen in ihrer schönsten Blüthenpracht und spendeten tausend Wohlgerüche — kam Fräulein Emma auf dem schmalen Fußpfade zwischen üppig wogenden Kornfeldern von dem nur eine kleine halbe Stunde weit entfernten Kloster aus der Frühmesse. Selbst in der schönsten Jugendblüthe ihres einfachen Lebens freute sich die Jungfrau in Gottes schöner Natur ihres Lebens, denn daheim in des Oheims Gesellschaft ging es still und ruhig zu; er liebte das Sprechen nicht, noch weniger aber Musik und Gesang, doch war er bieder und gut, und hätte die Ehre seiner Nichte, wenn sie auf dem Spiele gestanden, mit seinem Blut erkaufte. Emma kam, wie schon

erwähnt, aus dem Hause des Herrn, der vielstimmige Gesang der muntern Vögel, das mannigfache Grün des Getreides und ihre eigenen Gedanken hatten sie wenig auf die sehr nahe gelegene Heerstraße hinsehen lassen, und ohne weiter in ihren Betrachtungen gestört zu seyn, kam sie in ihrer Wohnung an.

„Ach wie schön war's an diesem Morgen unter dem blauen Himmel, in der herrlichen Frühlingsluft,“ sagte sie, Gebetbuch und Schleier bei Seite legend. „Wie unendlich viele Vorzüge hat doch der Sommer gegen den langen, traurigen Winter; mir ist so wohl und doch so weh im Herzen, daß — ich kann es Euch gar nicht beschreiben, lieber Oheim, was ich empfand, als ich die hohen Mauern des Klosters hinter mir hatte, und hinaustrat auf den grünen Rasen, der mit tausendfarbigen Blumen übersät war, als ich, statt der feierlichen Töne der Orgel, von den mannigfachen Gesängen der Vögel überrascht wurde. Sonderbar!“ fuhr sie fort, „schon so viele tausend Mal bin ich diesen Weg gekommen und gegangen, schon oft habe ich mich über Gottes schöne Erde gefreut, aber was ich heute empfand, das empfand ich noch nie.“

Der Oheim, der wie gewöhnlich stumm in seinem Sessel saß, und auf tausend Worte nicht eines antwortete, blieb auch diesmal stumm, und Emma ging in die an das Wohnzimmer angrenzende Kammer, um das kirchliche Kleid mit dem Hauskleide zu vertauschen. Da erhob der alte Germanus das zur Erde gebeugte Haupt und sagte, indem er der lieblichen Jungfrau nachsah: „Das ist der Frühling Deines eigenen Lebens, der Frühling, der dem Menschen nur ein Mal blühet. O hätte Dein armes, verwaistes Herz ihn nie gefunden, Dir wäre besser! Wäre es ewiger Winter in Deiner Brust geblieben, hätten die feierlichen Töne der Orgel hinter jenen finstern Mauern stets den tiefsten Eindruck auf Dein Herz gemacht, ich würde einfließen, wenn meine Stunde schlägt, ruhiger das greise Haupt zu ewigem Schlafe niederlegen. — Wie diese schuldlosen, natürlichen Bemerkungen, die ich freilich erwartet habe, all' mein Dichten und Denken, all' das jahrelange Brüten über Deine vereinstige Zukunft mit einem Male zu Schanden gemacht haben! Da stehe ich alter, betrogener Thor gerade wieder auf demselben Punkte, wo ich vor vierzehn Jahren stand, als ich mit dem letzten Rest meiner Habe und der vierjährigen Waise in diese Einöde floh. All' mein langjähriges, mit allen Entbehrungen verknüpftes Erziehungssystem, es liegt vernichtet vor mir, ein einziger Frühlingsmorgen, in dem sich die ewige Wirksamkeit des unendlichen Schöpfers und Regierers der menschlichen Schicksale laut offenbart, hat es zu Hohn und Spott gemacht. — Was ist doch der schwache, gebrechliche Mensch in der Hand des Ewigen!“ sagte er nach einer Pause, „nichts als ein Spielwerk seiner Laune!“ setzte er hinzu; „einzugreifen in das ewige Gesetz der Natur nimmt er sich vor und steht nach vierzehn Jahren erst ein, daß er hierdurch gerade am allerschlimmsten gehandelt hat.“

Indem er so noch mit sich selbst sprach und sich über seine Handlungsweise Vorwürfe machte, hörte er ein Gespräch, das die alte Brigitte und eine fremde Männerstimme auf der Haustür führten. Deutlich vernahm er, wie Brigitte den Fremden abzuweisen suchte, indem sie ihm zu wiederholten Malen sagte: „Ich versichere Euch, mein Herr knüpft durchaus nicht gerne neue Bekanntschaften an, darum verschont ihn mit Eurem Besuche.“

Da diese Weigerung aber auf den Eindringenden durchaus ihre Wirkung zu verfehlen schien, so stand Germanus auf und öffnete die Thüre seines Gemachs, und siehe, ein junger, statlicher Ritter, mit Allem, was äußerlich auf einen hohen Stand und besondern Reichthum schließen läßt, stand vor ihm.

„Verzeiht, Herr Germanus,“ sagte der junge Fremde, „wenn ich Euch einige Augenblicke in Eurer gewohnten Ruhe störe.“

„Tretet herein, Herr Ritter,“ antwortete Germanus, den Fremden in seine Wohnstube führend, „und sagt an, was Ihr von mir begehrt!“ In dem Augenblicke trat auch Emma, die von der Ankunft eines Fremden, was in diesem Hause eine sehr seltene Erscheinung war, nichts wußte, ebenfalls in's Wohnzimmer, aber heftig erschrocken und von einer hohen Purgluth übergossen, ging sie nach einer stütsamen Verbeugung rasch wieder in das Seitengewach zurück.

„Noch einmal, Herr Germanus, verzeiht meine Zudringlichkeit,“ fuhr der Fremde fort, „ich weiß — und wenn ich's auch nicht wüßte, so hätte ich's doch eben durch Eure Dienerin erfahren, daß Ihr nicht gerne neue Bekanntschaften anknüpft, daß Ihr Euch in Eurer Abgeschlossenheit von den übrigen Menschen gefallt, will Euch deshalb auch nicht tabeln; denn Ihr müßt Eure Gründe dazu haben; doch wenn der innere Drang des Herzens befiehlt, dann setzt man sich wohl einer Gefahr aus, die man in ruhiger Stimmung umgehen würde.“

„Es ist wahr,“ entgegnete Germanus mit hohem Geiste, „ich lebe sehr abgeschieden von der Welt und ihrem unruhigen Treiben, und leugne nicht, daß mich der Besuch eines Ritters wie Ihr in Verwunderung setzt. Darf ich Euren Namen wissen?“

„Herrmann von Waldburg ist mein Name.“

„Ein Sohn meines Nachbarn, des Grafen von Waldburg?“

„So ist's.“

„Und Euer Begehr?“

„In wenig Worte kann ich's nicht bringen, doch wollt Ihr ein geneigtes Ohr mir leihen, so will ich's versuchen, meine Herzensangelegenheit Euch zu vertrauen. Doch ehe ich weiter rede, muß ich Euch bitten, eine Frage mir zu beantworten.“

Germanus Sitn zog sich in düstre Falten; doch gab er durch ein Kopfnicken seine Einwilligung.

„Wer ist die junge Dame, die eben dieses Gemach betrat, es bei meinem Anblick aber schnell wieder verließ?“

Germanus warf einen flüchtigen Blick auf den jungen Grafen, und sah dann wieder wie gewöhnlich zur Erde; doch sagte er sich eben so schnell wieder und antwortete: „Meine Tochter.“

Diese Antwort schien der Graf nicht erwartet zu haben, denn er trat schnell einen Schritt zurück, und es schien ihm Mühe zu machen, die gehörige Fassung wieder zu erlangen; dann aber wiederholte er fragend Germanus eigene Worte: „Also Eure Tochter?“

„Setzt Ihr vielleicht Zweifel in meine Worte, so bitte ich um eine nähere Erklärung.“

„Nein, keineswegs, antwortete Herrmann rasch, „in Eure Worte nicht, wohl aber in Euren Namen. Ihr scheint weniger seyn zu wollen, als Ihr seht.“

Eine leichte Röthe überflog bei diesen Worten des Greises Wangen, und er schien eine Verlegenheit unterdrücken zu wollen, als er sagte: „Eine Meinung, die Euch schwer zu erweisen werden möchte; doch Euer Begehr? fährt fort!“ (Fortf. folgt.)

Lückenbüßer.

Gewisse reiche Leute scheinen des Glaubens zu leben, daß, wenn die Welt nur wisse, sie seien reich, Niemand darnach fragen werde, auf welche Weise sie es geworden.

Ueber Bezirks- und Ortsparkassen.

Weiß, wo der Weg zum Gulden ist? — er geht
de kleine Ehrzäger noch —
Und wer nit uff Ehrzäger luegt — der wird zum
Gulde schwerli cho.

H e b e l.

Dem aufmerkamen Beobachter der Zeitereignisse, dem Kenner der Geschichte wird die Wahrnehmung wohl nicht entgangen seyn und bedarf es für ihn gewiß keines weitern Beweises, daß die Bewegung und Umgestaltung in unsern gesellschaftlichen, häuslichen, politischen und religiösen Verhältnissen, durch das Zusammenwirken verschiedener innerer und äußerer Anstöße und Ursachen getrieben, und nachdem sie sich lange Zeit hindurch fast ausschließlich nur in den obern und obersten sogenannten gebildeten Ständen offenbarte — nach und nach auch in die mittlern und untern Klassen der Gesellschaft drang, daß aber auch von da ab und insbesondere seit dem Eintritt eines andauernden Friedens, gefördert durch die fortgeschrittene Civilisation, durch den erleichterten und lebhaftern Völkerverkehr und andere günstig einwirkende Umstände, sich mit dem Samen so mancher gemeinnütziger, wohlthätiger Veranstaltungen und volksbeglückender Ideen u. s. w. auch die Keime vorher wenig oder gar nicht gekannter und heimlicher Uebel, Gebrechen und Laster in unsern deutschen Gauen verbreiteten. Luxus, Prunk und Glanz im Aeußern, Spielsucht, häufiger Besuch der Tanzbelustigungen, der Es- und Trinkgelage u. s. w. Schäden und Gebrechen, denen wie in jener Zeit, wo noch ein ehrwürdiger Lorenz Stark mit seinem Hute und Stocke drei Mal außer Mode und drei Mal wieder in die Mode kam, nur den höhern Ständen begegneten — warfen ihr Netz nach und nach über den Mittelstand und von da ab über die arbeitenden Klassen, über Handwerker, Tagelöhner und Dienstboten aus, zehrten den sauer erworbenen Verdienst bis auf den letzten Kreuzer auf und rekrutirten so auf eine Besorgniß erregende Weise das Heer der Besitzlosen (Proletariat), dieses fürchterlichen Gespenstes für alle Die, die noch etwas haben, für die Gemeinden, für die Staaten! Dieser bedenkliche Zustand, diese bedrohliche Lage der Dinge aber konnte den Rezierungen, konnte insbesondere volksfreundlichen Männern nicht gleichgültig seyn und bleiben. So erwachte der Gedanke und das Streben, dem immer mehr und in Riesenschritten um sich greifenden Strome der Verarmung, der Entfittlichung u. s. w. in den untern Ständen durch Beschaffung geeigneter Gegenmittel möglichst und nach Kräften Einhalt zu thun, und diesem Gedanken, diesem Streben verdanken wir jenes preiswürdige Institut, das, dem Boden Englands und Frankreichs entsprossen, in allen deutschen Landen unter dem Namen der Spar- und Leihkassen Wurzel geschlagen und in den letzten Jahrzehnden rasch und freudig emporblühte. So zählt z. B. das Großherzogthum Hessen, das im Jahr 1826 die erste durch den ausgezeichneten und sehr verdienten Kreisrath Heim in Großherau entstehen sah, dormalen 35, also in jedem Kreise eine oder mehrere Spar- und Leihkassen mit einem Gesammtanlagekapital von mehreren Millionen Gulden, und es ist der häusliche, Gemeinde- und Landesfegen, der diesen Anstalten seit ihrem Bestande entströmte, kaum zu berechnen. Natürlich! Denn in Zweck und Einrichtung im Wesentlichen nicht verschieden, haben es sich alle diese herrlichen Institute, diese schönen Denkmale wiedererwachten Gemeinnsinn, zur Aufgabe gemacht, einestheils dem Reichen wie dem Armen, insbesondere aber den Vormündern von Minderjährigen, den Handwerkern, Dienstboten, Gesellen u. s. w. eine leichte und sichere Gelegenheit darzubieten, kleinere Ersparnisse, sauer erworbenen Verdienst, erübrigten Lohn u. s. w. zinstragend anzulegen, um es bei späterer, häuslicher Niederlassung, bei Begründung eines eigenen Geschäfts, in den Tagen der Bedrängniß und des Alters als vermehrten Noth-

pfennig zurücknehmen zu können, andererseits aber auch an rebliche und fleißige, aber durch die Macht unabweisbarer Schicksalsfälle in augenblicklichen Nothstand versetzte Familienväter gegen den gewöhnlichen Landeszinsfuß unter sehr erleichternden Bedingungen die benötigten Darlehen zu verabreichen, um dieselben gegen das Ungeheuer des Wuchers, gegen betrügerische Händel u. s. w. zu schützen. (Schluß folgt.)

Welcher von den vielen neuerschienenen Kometen wird zuerst mit unserer Erde anstoßen, der mit dem Kopf oder der ohne Kopf?

(Fortsetzung.)

Man kann gar nie genug von und über Kinderherzen sagen und denken! Die Kinder sind nicht nur der Boden der Menschheit, sondern auch ihre Blumen und ihr Kranz. Was ist der Schmerz? Bei dem Manne eine Grimasse, bei der Frau eine Ungezogenheit, und nur bei dem Kinde herzzerreißende Wehmuth! — Was ist die Freude! Bei dem Manne eine Erholung, bei der Frau ein Geschäft, bei dem Geesse ein Erhaltungsmittel, und nur bei dem Kinde ist die Freude eine Gottheit, da lachelt, da weint sie, da tanzt sie, da jubelt sie!

Nicht nur Vater Noam ist aus dem Paradiese gejagt worden, sondern jeder Mensch wird ein Mal im Leben aus dem Paradiese gejagt, und das geschieht in dem Augenblick, wo er aufhört, ein Kind zu seyn! Das letzte Lächeln des Kindes ist der erste Seufzer des Mannes. In jeder Mensch ist nur Herr in gewisser Beziehung, der Jüngling ist ein Herr im Tanzsaal, das Mädchen in der Seufzerlaube, die Frau im Pantoffel, der Mann im Kaffeezimmer, der Greis im Rollstuhl, aber das Kind ist der Herr der ganzen Welt, es ist der Herr über alle Köpfe und über alle Herzen!

Glauben Sie mir gewiß, m. f. H. u. H., man kann mit dem Herzen die Welt besser regieren, als mit dem Kopf; dem Kopf muß man gehorchen, dem Herzen aber braucht man bloß zu folgen!

Der Kopf läuft oft mit dem Herzen davon, aber der Kopf ist ein Egoist, er schaut vornehm auf das Herz herab!

Um im Leben glücklich zu seyn, braucht man zwei volle Sachen und zwei leere Sachen, ein leeres Herz und einen leeren Kopf, aber einen vollen Magen und eine volle Tasche.

Ich glaube, man nimmt bloß deshalb bei einem Complimente den Hut herunter, weil man glaubt, dem Andern ein Compliment zu machen, wenn man seinem eigenen Kopfe eine Blöße giebt!

In jedem Complimente, sagt Jean Paul, liegt ein Zauber für den Andern; es ist wahr, jeder Hut ist ein Zauberhut, besonders jeder Firstenhut ist ein wahrer Döblerhut, mit jedem Hutabnehmen eines leutieligen Fürsten wirft er dem Andern ein angenehmes Sträußchen und wieder ein Sträußchen hin.

Wissen Sie, m. f. H. u. H., warum die großen Herren gerne Complimente freundlich erwidern und den Hut abnehmen und die kleinen Herrchen kaum den Hut rücken?

Weil diese Letztern so aufgeblasen sind, daß sie fürchten, wenn sie oben den Deckel wegnehmen, fährt aller Wind heraus.

Warum hatten einst die Doktorhüte alle drei Spitzen oder Ecken? Weil die Doktoren so lange zwischen zwei Fällen wählten, bis der dritte Fall von selber kommt. Der Doktor der Medizin zählt an den Hutspitzen aus, wenn er zu Hilfe kommen soll: dem Kranken oder der Krankheit, bis er an den dritten Spiz kommt, ist der Kranke schon am — Währinger Spiz. Der Doktor der Rechte sucht an allen Ecken das Recht zusammen.

An der einen Ecke das positive Recht, an der andern Ecke das ideale Recht, und an der letzten Ecke erwischt er gerade das positive Unrecht.

Der Doktor der Philosophie spizt auf die Wahrheit, er sucht sie in der Spizindigkeit der Logik und findet sie nicht, er sucht sie auf der äußersten Spiz der Idee, keine Idee! Endlich sucht er die Wahrheit im Wein, und da kommt er auf den wahren — Spiz!

Man sieht also, daß der Mensch bloß durch seinen Kopf auf der Erde in Verlegenheit kommt. Jener Komet ohne Kopf würde also nicht bloß im Himmel, wo der Kopf ohnehin nichts gilt, sondern auch auf der Erde seine Carrière machen. Dieser Komet steht in der Neigung zur Venus. Ueber eine solche Neigung haben schon mehr Leute den Kopf verloren. Durch die Neigung zur Venus stellt er sich bloß, als ob er keinen Kopf hätte, um sich die Venus geneigt zu machen.

Von diesem Kometen ohne Kopf ist es sehr zu befürchten, daß er hofft, auf der Erde sein Unterkommen zu finden! Das ist ein Mann, wie ihn die Erde braucht! Ein schwaches Licht, ohne Kopf, mit einer sehr langsamen Vorwärtsbewegung! Wenn der Komet einen Kopf hätte, die Erde müßte einen Preis darauf setzen.

Alein welch' ein Schrecken ergriff in diesem Jahre unsere Astronomen, als sie einen Kometen mit zwei Köpfen sahen! Schauderhaft! Wenn den Astronomen schon bei einem Kopf der Verstand stillsteht, wie erst bei zwei Köpfen!

Es geschieht zuweilen auch auf Erden, daß ein Kind mit zwei Köpfen geboren wird; allein die weise Natur läßt solche Kinder nicht leben. Ja, wenn man sicher wüßte und die Beruhigung hätte, daß es zwei Dummköpfe werden, ein Mensch mit zwei Dummköpfen, den müßte das Glück gerne haben! Schon die öffentliche Sicherheit gebietet, solch ein Monstrum nicht groß werden zu lassen, denn es könnten ja zwei gescheitete Köpfe werden!

Aber in welche Konflikte könnte ein Mensch mit zwei Köpfen im Leben gerathen, m. f. H. u. H.? — Sezen wir den Fall, er wird mit dem einen Kopf ein Bertolotti, ein Flohbressirer, und mit dem andern Kopf wird er Mitglied des Antithierquälerei-Vereines — welch ein Krieg! Oder der eine wird Theaterdirektor, der andere Theaterregent — welch ein Tête-à-tête! Sie hätten es jedoch bequem: sie könnten sich gut in den Haaren liegen. Oder er ist mit dem einen Kopf verheirathet und mit dem andern sein eigener Hausfreund, und kann sich gar nie aus dem Wege gehen.

Es könnten aber immer Fälle geben, wo Menschen mit zwei Köpfen grad gut zusammen passen, z. B. man wird mit dem einen Kopf Arzt und mit dem zweiten Advokat: während nun der Arzt auf der einen Seite das Rezept schreibt, schreibt der Advokat auf der andern Seite das Testament. Die Wörsenmänner können mit dem einen Kopf Liebhaber seyn und mit dem andern *Contremineur*: wenn ein Kopf zu Hause bleibt, kann der andere auf die Börse gehen!

Wenn nun auf der Erde schon solche Confusion ist, wenn ein Mensch zwei Köpfe hat, was muß erst von einem Kometen zu befürchten seyn, der zwei Köpfe hat. Die zwei Köpfe des Kometen sind durch einen leichten Nebel verbunden — das ist eine alte Methode, eine alte Erfahrung der Kopfverbindungen.

Denn warum sind jetzt alle literarischen Verbindungen auf Festessen und Festtrinken gegründet, auch weil die verschiedensten Köpfe durch einen tüchtigen Nebel als verbunden erscheinen!

Man glaubt auch, es sind zwei Künstler, die auf Gastrollen kommen; die Astronomen, die sie sehen wollen, müssen auch ihre Plätze bedeutend erhöhen.

Warum lassen sich jetzt die unbedeutendsten Virtuosen und Dichter gleich lithographiren? — Damit das Ding doch ein Gesicht habe.

Ich für meinen Theil, ich bin kein Sternseher, aber auf Köpfe verstehe ich mich ein wenig, und ich bin fest überzeugt, die zwei Köpfe sind nichts als Wasserköpfe! Denn dieser Komet, der Biela'sche, kommt alle sechs Jahre wieder, zwei gute Köpfe aber kommen in der Welt nicht so häufig wieder!

Wird nun dieser hohe Komet mit seinen Köpfen der Erde nahe kommen? Schwerlich! denn die Erde hat für höhere Köpfe mehr Abstoßendes als Anziehendes!

(Fortsetzung folgt.)

Der Polizeibericht.

Der Sohn des Chef's der Polizei
Lief aus der Schreibstund herbei,
Und legt, mit Hast und Ungeduld,
Auf seines Vaters Schreibepult,
In Abschrift nieder das Gedicht
Von Schiller; nun, wer kennet nicht
Das Mädchen in der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.
Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Der Knabe hatte unterlassen,
Die Dichtung verzeis abzufassen,
D'rum folgten hier die Worte auch
Wie bei der Prosa es Gebrauch.
Der Zufall fügt's, daß der Sergeant

Dies Blatt in den Papieren fand,
Die heut der Chef dem Unterstab
Zu weiteren Recherchen gab,
Dies las der Polizeisergeant,
Indem er noch im Hausflur stand.

„Sie war nicht in dem Thal geboren —
Also am Kreuzberg; leicht ist das!
„Doch schnell war ihre Spur verloren —
Aha! Der Jungfer fehlt ein Paß!
„Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur —
So fliebt also des Diebsgezächte?
Schon gut, das führt auf ihre Spur!

Der gute Mann stürzt eifrig fort,
Kommt nach drei Tagen zum Rapport,
Den Schweiß sich wischend vom Gesicht,
Wonach zu seinem Chef er spricht:
Ich hab' nach mühevollen Stunden
Die Dirne richtig aufgefunden;
Die Sache war zwar etwas schwer,

Indessen, mir entgeht Nichts mehr!
Ich habe sie vergang'ne Nacht
Gefast und in Arrest gebracht.

Das Mädchen ist nicht aus der Fremde,
Sie ist geboren zu Bernau;
Dort stahl sie Aepfel und ein Hemde,
Im Dienste einer Gärtnersfrau.
Von da ging ihre Spur verloren:
Weil gleich sie ihren Abschied nahm;
Doch vom Bersteck, den sie erkoren,
Ich dennoch endlich Wind bekam.
Sie bringet Blumen, Apfelsinnen,
Gereift auf and'rer Flur, in's Haus,
Und bietet sie mit zücht'gen Mienen
Am liebsten in Gasthäusern aus.
Kurzum, als Tochter von dem lahmen
Schuhmacher, Finken sieb genannt,
Ist sie auch unterm Nebenamen
Dragoner Jette hier bekannt.
(J. F. Rühlings.)

Miscellen.

Fromm seyn ist bloße Theorie des Guteseyns, aber gut seyn ist die Praxis des Frommseyns.

Wohlfelder Zimmerschmuck. In dem Arbeitszimmer eines Gelehrten standen auf dem Kamme ein paar zierliche Blumentöpfe mit einem Walde grüner Pflänzchen. Wie aus winzigen Hyacinthenwurzeln hoben sie sich weiß und zart aus dem Boden, und stiegen immer grüner und grüner in schlankem Blatt empor. Es war — Weizen, nichts weiter. So wenig gehört dazu, in den traurigen Wintermonaten immer etwas Frisches zu haben. Wie die Saat im Halme schießt, erneut man sie. Ein Büschel Weizen auf dem Kamme, vor dem Fenster ein grünes Moos, durch ein paar Tropfen Wasser frisch erhalten, auf Tisch und Kasten Gläser, worin Hyacinthenzwiebeln mit den weißen Fasern das Wasser einsaugen, dem man es gar nicht ansteht, daß darin Stoff liegt zu den zierlichen Blumentelchen, dem Duft, über den nichts geht — solche Kleinigkeiten, die nichts kosten und überall zu haben sind, erhellen eine einsame Studirstube, und die Stube wieder den Geist des Gelehrten und durch ihn den Leser seines Aufsazes; und wer weiß, ob nicht nach Jahren dadurch eine Verstimmung ausgeglichen wird, die bei längerer Dauer zwei gute Menschen einander zu entfremden drohte.

Maritätenkästlein.

†† Die Spener'sche Zeitung enthält Folgendes: „Zahlen entscheiden, sagte der verstorbene Benzenberg! Ich legte meinem achtjährigen Buben folgendes Exempel vor: Wenn ein Droschkensperd von dem Schlossplatz bis zur Frankfurter Eisenbahn zwanzig Minuten läuft, wieviel laufen zwei? Er antwortete flugs: „vierzig!“ — Und der Bube hatte Recht! Wir setzten uns in eine Droschke mit zwei Pferden, und kamen wirklich, statt in zwanzig, in vierzig Minuten an, und versäumten den Abgang des Zuges. Wir lehrten mit einer Droschke mit einem Pferde in zwanzig Minuten zurück, und fuhren fol-

genden Tages wieder dieselbe Straße mit dem Doppelgespann und wieder in vierzig Minuten, und versäumten abermals den Abgang des Eisenbahnzuges! Da beschloß ich, das Resultat der Offenlichkeit zu übergeben und öffentlich zu fragen: Warum mein Bube richtiger rechnet als ich? — Weil die Droschken-Geschwindigkeit keine Hexerei ist.

†† Man tabelte einen Arzt, der alle seine Patienten für gefährlich ausgab. „D er hat vollkommen Recht, so zu sprechen,“ sagte Jemand, „denn wirklich sind alle Patienten, die er zu behandeln hat, gefährlich dran.“

†† In einem Gerichtshofe, wo es ziemlich tumultuarisch zugeht, rief einst einer der Richter dem Gerichtsdiener zu: „Heda, befehle den Zuhörern ruhig zu seyn; man macht ja einen entsetzlichen Lärm hier; schon vier Sachen haben wir abgeurtheilt, ohne ein Wort davon verstanden zu haben!“

†† Der erste Tenorist und der erste Bassist eines norddeutschen Stadttheaters zweiten Ranges, trachteten sich freundschaftlich mit Prügel. Ein Chorist wollte die streitenden Parteien auseinander bringen, der Tenorist schrie ihm jedoch im Gefühl seines Künstlerbewußtseyns entgegen: „Mensch, was bekümmert es Ihn, wenn zwei Theatermitglieder ersten Ranges sich prügeln!“

Homonyme.

Ueber Meere strömen Schaaren
Nach dem unbekanntem Ziel,
Weder Mühe noch Gefahren
Schreckt sie vom gewagten Spiel.

Und das Ziel, wonach sie streben,
Doch nicht Einem bald gebracht,
Jeder trägt es durch das Leben,
Nur dem Weiße ziemt es nicht.

Anlösung des Logogryphs in Pro. 79:
S e b e l. S e b e t.